

# Neu-Brannsfelder Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 3.

Freitag, den 13. Juli 1855.

Nummer 34.

Die Neu-Brannsfelder Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$ 1 jährlich \$ 3 in Vorauszahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$ 1, dieselben dreimal inserirt \$ 1.50, dieselben auf 4 Jahr \$ 4.50, auf 5 Jahr \$ 7.50, und auf 1 Jahr \$ 12. Anzeigen von mehr als 10 Zeilen im Verhältnis. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Insertionen nur die Hälfte dieser Gebühren.

Wir sind ermächtigt, den Ehrenwerten Herrn P. H. Bell als einen Candidaten des 2. Districts zur Wiedererwählung in den Congress anzuführen.

Herr Redacteur!  
Ich habe es geistlich, mich als Candidat für Repräsentant der Legislatur für die Counties Comal und Gillespie anzuführen.

Wir sind beauftragt, Herrn J. H. Duggan als Candidat für Senator in der Legislatur anzuführen.

### Die Kiste.

Von Louis Lurine.

Am Jahre 1794 spielte zu Nantes im Hause eines geheimen Agenten, Polizeispion und politischen Denuncianten ein bürgerliches Drama, das wir hier in kurzen Umrissen unsern Lesern mitzuthun wollen nicht unterlassen können.

Jener unbedeutende Mann war eine von der ganzen Stadt gefürchtete Persönlichkeit; denn, obgleich von untergeordneter Kapazität, besaß er ein vollständiges Inquisitionsgericht, welches das, was es nicht verstehen konnte, herauszufinden und erriet. Er entwarf eine unheimliche Inquisition bei der Tugend, die Verdächtige und Aristocraten, und selten war ein Tag vergangen, an dem er nicht wenig einen Kopf in's Käfig geleitet hätte. Er trieb Emission.

Zur Zeit, als sich ereignete, was wir erzählen wollen, nannte Clisson eine Tochter sein, jung und schön, wie eine Grazie, aber dabei eben so tüchtig und feist. Sie hieß Fleurette und hatte die eigentümliche Gewohnheit, sich jeden Abend geheimnissvoll in ein gemalt entzerrtes, verlassenes Zimmer in dem Hause ihres Vaters zu begeben, um zu schlafen. Dieses Haus stand in der entlegenen Straße einer alten Vorstadt und jenes Zimmer war dasjenige, in welchem ihre Mutter gestorben war.

Was sie in jenem düsteren Kämmerlein angelandet, so sollte das junge Mädchen ihre kleine Kiste, deren trauriger Schimmer in dem unheimlichen Orte etwas gar Schauerliches hatte, auf einen Stuhl und näher sich es sich an den Kopf des Bettes, wo sie von ihrer armen Mutter die letzten Abschiedsworte in ihren letzten Augen empfunden hatte, nahm sie dann aus ihrem aufgeschlossenen Koffer einen prachtvollen Blumenstrauß heraus, mit dem sie das Strohbettlager der trauernden Verstorbenen schmückte, wie wenn sie ein Phantom mit einem Leichentuche von Blumen und Blüthen hätte bedecken wollen, und zog hierauf aus einem verpackten Koffer, das sie in dem Koffer nicht verborgen hatte, ein in damaliger Zeit sehr gefürchtetes, mit Wonn und Interieur belegtes Buch hervor — ein Heiligenschrift. Und niedergebunden zu Füßen des Bettes, wie wenn es zu Füßen ihrer Mutter gewesen wäre, las die Tochter des Spion mit tiefer Inbrunn und leiser Stimme ein Gebet für die Tote.

Dies geschah ohne Ausnahme alle Tage, sobald die Sonne untergegangen war. Eines Abends nun, nachdem sie nach ihrer kindlichen Gewohnheit lange geweint und noch länger gebetet hatte, vorleste Fleurette in der benachbarten Straße ein Geschrei erlösend, verweirte Stimmen und häßliche Aufschreie drängen. Das Geschrei nach dem Mädchen, das sie nach und nach und deutlich unter sich endlich den Ruf: Wieder mit dem Weib! Wieder mit dem Weib! Wieder mit dem Weib! Wieder mit dem Weib! Fleurette öffnete das Fenster, ohne an das Geschrei ihrer unvorsichtigen Neugierde zu denken, beinahe in demselben Augenblick sah sie einen Mann die Straße herankommen, der ohne Zweifel der Verfolger des Weibes entgegen wollte. Trotz der unabweislichen Gefahr, ein Opfer der Volkswut zu werden, blieb der Unglückliche, die Augen auf das offene Fenster und auf das junge Mädchen gefest, stehen, maß mit schnellem Blicke die Entfernung, die ihn von dem Fenster, das nicht zu hoch war, trennte, nahm allen seinen Mutb zusammen und sprang mit einem ungehörigen Schrei, wie ein Stein, in das Stübchen. Fleurette erriet sofort ihre Lage und entließ, an allen Gliedern zitternd, während das Volk herbeilief, draußen auf der Straße während die Häute des Entsetzens zu versorgen. Der Richter hat sich in das Haus eines Polizeigentens geflüchtet.

Obgleich sich das junge Mädchen vor dem Thore Vorübergehenden, der ihr auf so seltsame Weise einen Besuch abgestattet, anfangs sehr gefürchtet hatte, beruhigte sie sich nach und nach doch wieder; ja sie beruhte den Unglücklichen so schlecht empfangen zu haben und betrachtete diesen Hebler als ein Verbrechen an der Gassenreinlichkeit. Sie beschloß, ihn Unrecht wieder auf zu machen und ihrem Vater, den sie außerordentlich fürchtete, nichts von dem sonderbaren Abenteuer zu schreiben. Aus diesem Gesicht einer verlorbenen Eingekerkerten schloß Fleurette den Muth, in der Nacht noch aufzusteigen und, ihre Kiste in der Hand, über den Hof zu schreiben, einige Zeilen leise emporgeschrien, mit fester Hand die Thüre aufzuschließen, die sie bei ihrem ersten halb offenen gefast hatte und sich dann in das durch das Anknähen an ihre Mutter gekleidete Strohgebett zu legen.

Der beschriebene aber ihren Schreier und Schreden, als sie beim ersten Blicke, den sie auf sich zu werfen wagte, auf den Boden des Fensters einen Mann ausgestreckt liegen

sah, bleich und unbeweglich, wie ein Todter. Sie empfand eine entsetzliche Angst. Möglich aber war es ihr, wie wenn ihr eine unsichtbare Macht, eine geheimnissvolle Stimme rief: Nimm Dich des Unglücklichen, des Verstorbenen an!  
Ich habe es geistlich!  
So ist es recht! Jetzt betrachte Dein Wunder, Fleurette!  
Das inspirirte Mädchen warf einen Blick auf den armen Verstorbenen und sah, wie der junge Mann seine Hand an die Stirne legte, die sie seinen schwarzen Haaren, die sie bedeckten, zu entfernen, hierauf langsam die Augen öffnete, deren erster Blick der Schönen in die Seele drang. Er wollte aufstehen, allein seine Kräfte waren erschöpft und er sank zu Fleurettes Füßen, zu den Füßen seines rettenden Engels, auf die Knie nieder, mit erhobenen Händen in der Stellung eines Unglücklichen, der leidet und bittet.

Der junge Mann und das junge Mädchen sahen sich eine Zeit lang stumm und schweigend an und wie sie geistlich hätte, würde sich haben gesehen müssen, daß in ihrem Innern wohlthätig etwas Außerordentliches vorgehen würde.

Sie wagte es, seine Hand zu berühren, die er ihr entgegenhielt, verlor sie es sogar nach Ueberwindung der letzten Anstrengung weiblicher Scham gegen die geheime Vergebung, die sie gebenedet hatte, mit ihm zu reden, nachdem ihm das Wort auf der Zunge erstorben war.

Ich weiß nicht, begann sie mit zitternder Stimme, wer Sie sind, aber mir scheint es, daß ich Sie schon lange kenne; ich kann mich nicht erinnern, Sie je begegnet zu haben und doch kommt es mir vor, als hätte ich Sie schon hundertmal gesehen; Sie haben noch nie ein Wort mit mir gesprochen und doch glaube ich den Klang Ihrer Stimme schon oft gehört zu haben; wir scheinen uns ganzlich fremd zu sein und doch meine ich Sie zu kennen. Sie von jeder gelebt zu haben. — Wer sind Sie denn?

Ein Unglücklicher. — Das möchte ich gewiß. — Ein Verbannter. — Das dachte ich mir. — Unaufrichtig haben mich verachtet; als das Volk mich sah, rief es aus: Wieder mit dem Weib! — und schwer verurtheilt ließ ich zu gehen.

Wie heißen Sie? Wer sind Sie? Welcher Familie gehören Sie an? Woher kommen Sie und wohin gehen Sie?  
Nennen will ich Ihnen Alles sagen.  
Nun, wie sie wollen — morgen also! Von heute an sind Sie unter meinem Schutze und unter dem meiner Mutter, die im Himmel ist. Leben Sie wohl!

Leben Sie wohl! — Auch ich weiß nicht, wer Sie sind; auch mir kommt es vor, als ob unsere Freundschaft, unsere Liebe eine alte sei; wir kennen uns nicht und doch scheint es mir, daß ich Sie schon gelebt habe, daß ich Sie liebe und daß ich Sie ewig lieben werde. Ich hoffe es.

Des andern Morgens fand Fleurettes Schutzherr, als er erwachte, in dem Zimmer, das ihm zum Aufsteigen diente, alles was er brauchte, um eine vollständige Metamorphose sich vorzunehmen. Welcher schöne Traum für den das Lande Verbannten! Auch schrie er vor dem Erwachen aus glücklichen Träumen zu neuen Leben.

Als der Abend kam, nahm Fleurette ihren täglichen Gang zu dem Zimmer ihrer Mutter zum Vorwand, um einen schönen jungen Mann zu besuchen, den sie durch die alleinige Kraft ihrer Aufopferung und ihres Muthes zu retten sich vorgenommen hatte. Sie lud ihn ein sich auf einen Sessel niederzulassen, den sie eben verlassen und sagte zu ihm, indem sie ihn mit freudiger Aufmerksamkeit betrachtete, wie wenn sie seine äußere Umwandlung als ihr eigenes Werk zu betrachten berechtigt gewesen wäre:

U, ei, ich erkenne Sie ja kaum wieder. Nun, Gott sei Dank! Sie haben sich von Ihrem Schreden wieder erholt, Ihre Schmerzen sind gelindert, Ihre Wunde war glücklich Weise ganz gering. Aber nicht wahr, Sie haben mir noch etwas mitzutheilen. Sprechen Sie, erzählen Sie, mein Freund, ich werde Ihnen aufmerksam zuhören.

Meine Erzählung wird nicht lange dauern, denn daß meine Familie von Adel ist, ist schon die Hälfte meiner Geschichte. Ich bin der Graf Louis von Higeac — ein Aristokrat, ein Aristokrat, ein Emigrant!

Mein Gott, rief das unschuldige Mädchen aus, also sind die abschuldigen Emigranten wieder nach Frankreich zurückgekehrt.

Nein, nur ich magte es und der Himmel hat meine Kühnheit belohnt. Ich habe Sie gesehen, Fleurette, um Sie nie mehr zu vergessen.

Über welchen Grund haben Sie erzählt, in einer Zeit nach Frankreich zurückzuführen, in der die unabänderlichen Gesetze die Verbannten strafen?

Ich will es Ihnen sagen, Theure. Meine Mutter, die mich in jenem unglücklichen Gebet, der unser Adel in der Verbannung wurde, zurückerwartet, befaß ehemals in der Nähe von Nantes ein altes Schloß, dessen feierlich erbaute und einjam große Umgebung ihr außerordentlich gefiel; es war der Kirchhof ihrer Ahnen, der Gottesacker großer Erinnerungen aus ihrer Familie.

Namentlich aber fesselte das Andenken an das Grab ihrer dort verstorbenen und dort schlummernden jüngsten Tochter, eines Mäd-

chens, dessen Verlust sie nach fünf Jahren heute noch beweint, ihren Geist an jene Stätte. Am Abend vor ihrer Abreise nach Deutschland pflanzte meine Mutter im tiefen Borgefühle, in der angenehmen Selbsttäuschung bald wieder nach Frankreich zurückzuführen, weinend auf das Grab ihrer Tochter neben den Mahlftein der Erinnerung eine kleine Blume, eine Lilie, ein Symbol der Kleinheit des Geschlechts und der Unschuld ihrer Tochter. Wie täuschte sich die arme Frau und mit ihr die ganze Aristocratie Frankreichs, die da glaubte, unsere Verbannung werde in wenigen Tagen zu Ende sein. Sie kann mehrere Jahre dauern und meine Mutter wird vielleicht nimmer das traurige Glück erleben, auf dem stillen Grabhügel ihres Kindes beten zu können. Ich bin jetzt ihr einziger Sohn und der geringste Wunsch, die kleinste Bitte der unglücklichen Greisin ist mir ein Gebot. Nun befaß sie mir heimlich nach Frankreich zurückzuführen, mich nächstlich in den Garten unserer Verbannung zu Higeac zu schicken, für sie auf der gereinigten Erde zu beten, welche die sterblichen Ueberreste meiner Schwester birgt, und ihr die Blume zurückzubringen, die sie auf jenes Grab gepflanzt, die Lilie, die sie oft mit ihren Tränen benetzt hat. Und wie durch ein Wunder ging der Sturm der Revolution an dem Marmormonument vorbei ohne es zu zerstören, an der Blume, ohne sie zu verletzen. Ja, ich habe auf dem Marmorstein, der den Grabhügel ziert, die Lilie wieder gefunden, jene symbolische Blume, welche meine geliebte Mutter so lange vermisst hat. Ich habe tausendmal das geistliche Zeichen geleistet, mit begieriger Hand gepflückt. — Hier trage ich es wohlverdient auf meinem Herzen.

Wohin, rief Fleurette nach einigen Augenblicken tiefen Nachdenkens aus, geben Sie mir die Blume.

Wohin? Sie sie auch gerne küssen und verehren?

Ich möchte sie aus Ihrer Hand, mein Freund, als einen Beweis Ihrer Achtung, als ein Zeichen Ihrer Freundschaft empfangen.

So nehmen Sie sie als sprechenden Zeugen meiner Dankbarkeit; möge sie Ihnen Glück bringen! — Ich schenke sie Ihnen als einen Schatz, über den ich nicht einmal frei verfügen kann, Fleurette; aber Sie haben das letzte Kind meiner Mutter gerettet und ihre Freude, mich wiederzusehen, wird mir vergelten.

Ich werde sie nun an Ihrer Stelle verwahren, mit einer Liebe, mit einer Pietät gegen und pflegen, die Ihrer Mutter würdig sein sollen. — Ja, ich schwöre es Ihnen, ich werde diese Blume nur mit meinem Leben verlieren.

Nach diesen Worten fand Fleurette aufging aus andere Ende des Zimmers, holte ihr Gebetbuch und legte die Blume darin.

Ich habe Ihr schätzbares Geschenk, sagte sie hierauf zu dem Grafen, dem Ansehen meiner Mutter geweiht, hier ist es am besten aufgehoben.

Die dem unglücklichen Verbannten gewährte Gastfreundschaft dauerte acht Tage; was in Fleurettes freundlicher Gastfreundschaft, welche Blume, welche Worte geschickelt, welche Schwärze zwischen dem Grafen und dem jungen Mädchen ausgefallen wurden. — Gott weiß es allein. Nach aber war am Morgen des neunten Tages die Sonne nicht aufgegangen, als Fleurette befürchtete in das Zimmer ihres Gastes trat. Der Graf schlief noch. Mit den Worten: Ihre Anwesenheit in unserem Hause ist kein Geheimniß mehr! rief sie den Schläfer wach. Man schloß Verdrach, man beschuldigt alle Bewohner unserer Straße, fuhr sie fort, flagt nicht meinen Vater an, daß er Sie verberge, Gott, wenn Sie erst wüßten, wer mein Vater wäre! — Man spricht sogar von Hausdurchsuchungen — hier ist demnach Ihres Weibchens nicht mehr, fliehen Sie! Hier habe ich Ihnen weibliche Kleider, einige Goldstücke und einen Paß, den ich in den Papieren meines Vaters fand, mitgebracht. Nun rasch fort über die Grenze!

Der Grafen Higeac gelang es, sich an Bord eines neutralen Schiffs zu einschiffen, um sie in ihren Kammern zu treffen, als die Lilie in ihrem Buche, die Erinnerung und das Gebet.

Damit entzichte aber die Geschichte nicht. Eines Abends versammelte sich die republikanische Menge, die den Grafen verfolgt hatte, lärmend und drohend vor Clissons Hause. Beim ersten Ruf, beim ersten Kolbenstoß, floh die Thüre ein; das Volk drang in die Wohnung und durchsuchte alle Zimmer und Winkel, ohne den Schuldigen zu entdecken. Endlich wagte sich die geschäftige Untersuchungs-Commission, die Clisson, lächelnd als ihrer vergessenen Mähe, bemittelte, auch in das Schlafzimmer des jungen Mädchens, ein Mann erkühte sich sogar seine Hand nach Fleurettes Bett auszudehnen und das Kissen zu ergreifen. In demselben Augenblick sollte ein geheimnissvolles Buch daraus hervor, die Blätter entfalteten sich und ließen einen etwas verdächtigen, eine Lilie — eine Lilie und ein Gebetbuch, die Repräsentanten des Königthums und der Religion, welche damals ein Verbrechen gegen die Nation. Grund genug, Clisson und Fleurette, wenn es möglich gewesen wäre, zweimal dem Hentesbeil zu überliefern.

Man fragte erst den Vater, der vor Furcht und Wuth zitterte, dann die Tochter, welche ihre ganze Festigkeit benutzte, trotz dem Bewußtsein durch ihre Aufopferung für den

Freund ein Verbrechen begangen zu haben. Was ist das für ein Buch? fragte der vom Volke aus dem Stregreif gewählte Untersuchungsrichter.

Es scheint mir ein Gebetbuch zu sein, Notizen der geheime Polizeigent, schäumend vor Wuth.

Ja, es ist ein Gebetbuch, erwiderte Fleurette standhaft.

Von wem hast Du dieses Buch?

Von Niemand anders, als vom Teufel selbst, herrliche Clisson.

Ich habe es von meiner Mutter, die an Gott glaubte wie ich, antwortete das Mädchen, und was die Geschichte dieser Blume betrifft, die Euch so erschreckt, so ist dieselbe ein Geheimniß, ein mir auf das Gewissen gebundenes Geheimniß, das ich nur meinem Bedrucker erzählen werde, wenn es noch, wie ich eben, Beichtföhle für reuige Sünderinnen gibt.

Da wir nicht im Reichthum, wohl aber vor dem Volktribunal Dein Geständniß ablegen.

Wenn mein Herz mir den Entschluß dazu eingibt.

Das Tribunal wird Dich richten, schöne Sünderin.

Gott wird meine Richter richten.

Ja, Gott wird Dich verfluchen, wie ich, rief Clisson wüthend aus. Wieder mit den Gehirnen, nieder mit den Willen! Es lebe die Republik!

Vor ein fürchtbares Volksgericht geschleppt, erzählte Fleurette ihre Liebesgeschichte, wie sie über unsern Lesern mitgetheilt haben; sie verweigerte nicht die geringste Kleinigkeit ihres Geheimnisses, dessen Einzelheiten alle damals erscheinenden Zeitchriften berichten. Sie sprach von dem frommen Gebetbuche, die sie jeden Abend dem Schatzen ihrer Mutter dargab, von dem Aristocraten, der vor der Verfolgung des Volkes Schutz suchte, sich in ihre Wohnung geflüchtet hatte, von der Blume, die sie ihm genommen und von der Liebe, die sie ihm dafür empfand.

Ja, rief das junge Mädchen aus, ohne zu zittern, wenn schon nicht ohne zu errotten, ich, ich habe die meine gemachte Verbannung, in einen Gefangenen geführt und acht Tage lang in unserm Hause ohne das Mitwissen meines Vaters verborgen zu haben; eines Morgens, als es die höchste Zeit war, habe ich meinen Schutzherrn, den Grafen von Higeac, gerettet und ihn aufgeföhrt zu fliehen, da die Gefahr sehr groß war. Ich allein habe seine Flucht begünstigt; Niemand wußte etwas davon.

Seine Begnadigung, Bürgerin, hängt von Deinem vollständigen Geständniß ab, sagte jener tüchtige Richter, der bei diesem Volksgerichte den Vorsitz führte; Du kennst den gegenwärtigen Aufenthalt des Flüchtigen, wo ist er, wo verbringt er sich?

Ich weiß es nicht, und wenn ich es auch wüßte, ich würde es Euch nicht sagen. Was ich Euch aber mit Gewißheit versichern kann, ist, daß er gerettet ist.

Und um das Mädchen was es geschähe, sie hatte ihr Leben verwirkt.

Zum Tode bereit, zog Fleurette auf dem Schloß aus ihrem Busen eine Blume, die Lilie, die sie ihrem Ankläger und Richter zu verbergen gewußt hatte, hervor und steckte sie in die Locken ihrer Haare. Sie stieß einen tiefen Seufzer aus, rief Dem ein letztes Lebenswort nach, den sie so sehr geliebt hatte und neigte das Haupt. — Zwei blühende Blumen fielen unter dem Beile des Henkers.

(Anmerk. d. Red. Folgender Artikel wurde zu spät an die Redaction abgegeben, um noch in der vorigen Nummer dieser Zeitung erscheinen zu können, weshalb wir ihn diesmal bringen.)

(Eingefandt.)

Captain M. Goughley setzte in einer besonderen dankbaren Versammlung im Courthouse den jährlich versammelten Bürgern seine politischen Ansichten über die oberschwebenden Tagesfragen, die der nächsten Legislatur zur Beschlußnahme vorliegen werden, einfach und klar auseinander und sprach über die Veränderung der Naturalisations-Gesetze aus. Er sei, sagte er, für Annahme des letzten, über Regulirung unserer Staats-Schuld, vom Congress der Vereinigten Staaten gefassten Gesetzes; statt der Durchführung von unserm Staate seit Jahren angenommenen und mit Recht beabzweckten sogenannten Scaling Systems. Auf diese Annahme begründete er sein ferneres Verbalten, und er werde deshalb dafür sein, daß der größte Theil des baaren und bleibenden Ueberschusses als Capital für Freischulen angelegt werde, jedoch ein Theil derselben zur Errichtung eines Staats-Irenhauses und zweier Universitäten verwandt werde. Den Schulfonds würde er an Eisenbahn-Gesellschaften zu beliehen, daß diese, außer den Landbesitzungen, für je 25 oder 30 Meilen fertige Bahnhöfen, einen bestimmten Verkehr erbalten und dafür ihr Eigentum dem Staate verpfänden sollten. Er sei gegen Errichtung von Banken und eine Änderung unserer Constitution in einzelnen Theilen vertheilt, aber er habe volles Vertrauen auf den gefundenen Sinn des Volkes, daß er demselben getroff eine neue Constitution, die durch eine besondere Convention gefassten werden könnte, zur Abstimmung vorlegen würde.

Er sei ein natürlicher Freund der Richtigkeit, ein Mitglied des Temperenz-Ordens und obgleich er gegen ein Gesetz sei, welches den

Verkauf geistiger Getränke verbiete, so bebalte er sich doch vor, für ein Gesetz zu stimmen, welches ihm am besten scheinen würde, um die Mäßigkeit zu fördern und zugleich die Jugend unseres Landes vor dem verderblichen Einflusse der Unmäßigkeit zu schützen würde.

Er müßte ehrlich gestehen, daß er dafür sei, daß den Einwanderern erst, nachdem sie 21 Jahre im Lande gewesen, das Bürgerrecht verliehen werde; jedoch Kinder, welche unter 10 Jahren einwanderten, mit dem 21. Lebensjahre dasselbe erlangen sollten.

Gegen diese Ansichten des Candidaten, die Errichtung eines Irenhauses und zweier Universitäten ausgenommen, löst sich Vieles einwenden, wir wollen nur kurz folgendes darüber bemerken. Wie und wie viel Texas jedem einzelnen seiner Gläubigen zahlen will, das Texas allein das Recht zu bestimmen und das es gethan; auch sind schon viele seiner Schulden in Uebereinstimmung mit dem Scaling-System bezahlt worden. Es würde eine Ungerechtigkeit gegen seine Gläubiger sein, ein Vergehen seines eigenen, so oft und seit beabzweckten guten Rechtes, wollte es jetzt den Ver. Staaten die Vertheilung des Geldes zugestehen, daß diese an uns für unser Land zu zahlen haben. — Ein Ausbleiben des Schuldsens an Eisenbahngesellschaften ist unsicher. Sehen wir den Fall: für 60 Meilen sind so viel Tausende ausgegeben. Die Bahn rentirt sich nicht. Der Staat bringt das versandene Eigentum der Gesellschaft zum Verkauf. Wer kann Hunderttausende bieten? Nur die Capitalisten. Wie leicht kann durch eine solche Speculation die Eisenbahngesellschaft billig in unbedingten Besitz der Bahn kommen. Und wer verliert? Der Staat, denn der kann kein Eigentum kaufen, weil die Constitution das verbietet. Nun denn, frisch geändert, eine Convention gewählt und dann abgestimmt! — Ist denn die jährliche Constitution so altersschwach, so mangelhaft, daß wir sie in die Kumpelammer werfen müssen? Der haben die Bürger der Republik Texas, welche sie verfassung und annahmen, dies ohne reifliche Erwägung gethan und ohne Rücksicht auf ihr eigenes Wohl und das ihrer Nachkommen? Nein, die geringen nötig gefundenen Veränderungen und die Billigung der Zeitgenossen, die sich im Congress, wie im Urtheil der ganzen gebildeten Welt darüber handhabt, legen Zeugniß für die Vertheillichkeit derselben ab. Der Staat hat kein Recht, sich in die Ausübung persönlicher Rechte zu mischen, er kann so wenig das Tabaksteuern wie das Weintrinken verbieten und zwischen einem Temperenzgesetze, wie es oben angeführt ist, und einem solchen, das den Gebrauch geistiger Getränke verbietet, ist kein Unterschied. Die nationale Ansicht über die Erhaltung des Bürgerrechts spricht gegen sich selbst.

den Bestimmungen anschließt, die in der kürzlich in Vorkort gehaltenen allgemeinen Versammlung ausgesprochen wurden und daß wir ebenfalls wünschen, daß der Editor der S. A. Z. entsezt werden soll von der Herausgabe einer Zeitung, die er schimpflich entsetzt hat durch den Versuch, den Frieden und die Eintracht des Volkes zu zerstören und daß wir uns von Herzen unseren amerikanischen Mitbürgern anschließen, den Editor dieser Zeitung samt Helfern und Mitverbreitern zu unterdrücken auf dem Wege des Friedens oder der Gewalt, wie es die Umstände erheischen werden.

4) Daß wir unseren Landesleuten anempfehlen, nicht allein ihre Mißbilligung auszubringen, sondern auch auf alle Weise alle etwaigen Verträge zu unterdrücken, welche die Institution der Sklaverei, worauf das Gedeihen und das Glück unseres Südens basirt ist, gefährden; ebenfalls Versammlungen zu halten und unumwunden, frei und entschieden ihre wahr und richtige Treue und Anhänglichkeit an die Gesetze und die Constitution des Staates auszudrücken, deren Bürger sie sind, zu einer Zeit, wo die Abolitionisten des Nordens eine so entscheidende Stellung einnehmen, die constitutionellen Rechte des Südens und sein Eigentum thatsächlich anzugreifen, ja drohen, die Bante zu zerstören, die diese Vereinigten Staaten zusammenhalten.

Auf Antrag ward dann beschloffen, diesen Resolutionen Aufnahme zu verschaffen in dem „Western-Clarion“, San Antonio „Sentinel“ und der „Neu-Brannsfelder Zeitung.“

Auf Antrag ward die Versammlung verlegt. Vorkort, 2. Juli 1855.

H. Viebold, Präsident.  
H. Settegast, Secretar.

### Die öffentliche Versammlung der deutschen Bürger in Vorkort.

Daß in vorerwähnten texanischen Städten die deutschen Einwohner sich versammeln und öffentlich für die Sklaverei sich aussprechen dürfen, das ist ein von der liberalen Fortschritt, die wir dem Herrn Doual verdanken. Aber das ist noch das Wenigste. Er, der große Freiheitsmann selbst, der einen so ungeheuren Anlauf gegen die Sklaverei genommen hat, kann diese Deutschen nicht klammern, da er selbst keine Meinung zu Gunsten der Sklaverei so grell ausgesprochen hat, wie kaum der bornirteste Sklavensoldat jemals gethan hat. Hr. Doual betrachtet „das Recht eines Herrn auf seinen Sklaven gerade so gut wie das Recht eines Mannes auf sein Pferd.“ Durch diesen einzelnen Ausdruck, wenn auch nicht schon auf andere Weise, hat Hr. Doual die Abhängigkeit seiner Gutmüthigkeit von dem Zufall äußerer Verhältnisse vollkommen beseitigt.

Nach unseren jüdischen Gesetzen hat der Herr ein Recht auf die Arbeit oder feinerer Wegs auf das Leben des Sklaven. Seine Pferde zu castriren, oder seine Judenföhnen zu lähmen, damit sie nicht fortläufen, hat hier Jeder das Recht. Gegen Sklaven jedoch erlauben die jüdischen Gesetze kein derartiges Verfahren, was wohl nicht der Fall wäre, wenn untere jüdische Gesetzgeber derselben Ansicht gewesen wären, wie Herr Doual.

Nach jüdischen Gesetzen können Sklaven auch Verbrechen begehen. Mit einem Diebe, Pferde werden hier im Süden als Thiere und Sklaven als Menschen betrachtet. Das Befreiung in Bezug auf Thiere wird hier als ein bloßes Privatrecht und das Befreiung auf Sklaven als ein politisch-socials Recht angesehen, ein Recht das saglich nicht als ein absolutes Recht, sondern nur als ein Privilegium betrachtet werden muß, aber als ein Privilegium, das durch seinen langen factischen Besand zu einer historischen Nothwendigkeit geworden ist. — Was in dem langjahren organischen Gang der Menschengeschichte geworden ist, das kann ohne Schaden nicht anders, als durch denselben langjahren organischen Gang wieder abgesehrt werden. Jeder Versuch und jede Ueberleitung von socialen Dummheiten macht die Uebel der Gesellschaft nur ärger.

Wie ist es doch so sonderbar, daß diese socialen Reformatoren, diese bereitwilligen Rathgeber in ihren nächsten gesellschaftlichen und namentlich geschäftlichen Beziehungen für ihre Umgebung so vieles zu wünschen übrig lassen und oft so weit, ich will nicht sagen hinter, diesen, sondern der realen Nothwendigkeit zurückbleiben? Es ergeht diesen Radicalen so oft wie den von ihnen getadelten Missionären, die ihre Befreiungsbemühungen besser unter ihres Gleichen als unter den Heiden verwendeten.

Indem ich die Beschloffe der Vorkorterversammlung nach dem Wunsche des Einigers als eine Correspondenz und unter den Leitartikeln aufgenommen habe, so muß es mir auch erlaubt sein mich gegen Verweigerung dieser Beschloffe zu vermahnen.

1) Daß man sich nicht auf bloße Gerede beschränken sollte, wie im Eingange der Beschlüsse angegeben ist, wenn man aber gedruckt öffentlich bekannt gemachte Dinge abzuweilen will.

2) Daß man nicht dafür hätte stimmen sollen auf dem Wege der „Gema!“ den Editor der S. A. Zeitung zu unterdrücken. Wie bei einzelnen Menschen Heftigkeit und Aufwallung nur von Schwäche zeugt, so ist auch bei der Masse die Aufregung und das

(Eingefandt.)

### Öffentliche Versammlung der deutschen Bürger von Vorkort, Caldwell County.

Am Montag den 2. Juli versammelten sich die deutschen Bürger von Vorkort, Caldwell-County, auf dem Courthouse.

Hr. Viebold ward zum Vorsitzern ernannt und H. Settegast zum Secretar erwählt. Der Gegenstand der Versammlung ward von H. Heper auseinandergesetzt.

Auf Antrag ernannte der Präsident ein Committee von Dreien, bestehend aus John Goldenberger, H. Heper, H. Forster, der die Bestimmungen der Versammlung vorzutragen, die die Bestimmungen der Versammlung auszusprechen, die dann beraten und eventuell angenommen werden sollten.

Die Committee legte folgendes der Versammlung vor, das einstimmig angenommen und als Beschluß der Versammlung festgesetzt ward. Nachdem wir mit Bewunderung und Entrüstung gehört haben, daß der Editor der San Antonio - Zeitung in diesem Blatte abolitionistische Ideen verbreitet und in Texas, einem Sklavensaat, Ideen, die berechnet sind, nicht nur unsere Landeskultur zu einem verheerenden und gefährlichen Verfahren zu verleiten, sondern auch feindselige Gesühle zwischen uns Deutschen und der amerikanischen Bevölkerung hervorzuwecken, so halten wir es für unsere Pflicht, öffentlich auszusprechen: Wir billigen und anerkennen die Sklaverei und wir halten es für Pflicht, sowohl von eingeborenen und adoptirten Bürgern, die Institution der Sklaverei aufrecht zu erhalten und der Constitution und den Gesetzen dieses Staates Gehorsam zu leisten. Demnach beschließen wir der folgenden Punkte fest als unser politisches Glaubensbekenntniß:

1) Daß wir die Institution der Sklaverei und die Constitution und die Gesetze von Texas, die dieselbe bestätigen, aufrecht zu erhalten und zu verteidigen gesonnen sind und daß wir den fanatischen Geist unserer Mitbürger im Norden verdammen, die in ihrer falsch verstandenen Menschlichkeit undurchsichtig in unsere constitutionellen Rechte mischen und die Eintracht und den Frieden des Südens stören.

2) Daß wir dem Editor der San Antonio-Zeitung samt Helfern und Verbreitern nicht nur das Recht nicht einzuräumen, sondern auch das Betragen verdammen, abolitionistische Ideen in Texas öffentlich zu verbreiten und zu vertheidigen und daß diese in keiner Weise der Ausdruck der Meinung und der Ideen der Deutschen in Texas sind.

3) Daß wir uns von ganzem Herzen





The State of Texas, County court for the settlement of Estates to July term for 1855. Whereas Alexander Rossy, administrator of the Estate of Ludwig Humard dec. has filed in said court an Exhibit of the condition of said Estate and his final account as administrator: duly sworn to.

of said Estate and his final account as administrator: duly sworn to. All persons interested in said Estate are hereby notified that action of said court will be had on said Exhibit and account at the July term of court to be held in the court house on Monday July 30th. A. D. 1855.

The State of Texas, County Court for the settlement of Estates to July term for 1855. Whereas Alexander Rossy administrator of the Estate of Johann Heinrich Weil dec. has filed in said court an Exhibit of the condition of said Estate and his final account as administrator: duly sworn to.

present them duly authenticated within the time prescribed by law. New Braunfels, June 2, 1855. Carl Iwonaki, administrator with the will annexed.

J. Z. Goldberger's Galvano-Elektrische Rheumatismusketten aus Berlin, in Europa. Sind diese fegensicheren Erfolg wegen paronistischer seiner Reizheit dem Reiter von Delle und dem Reiter von Delle...

Die schnelle Wirkung. Radwan's Regulator's sind nach besten Wissen zu bereiten, wie Radwan's Blau Pulver, welches sich in Wasser auflöst...

The State of Texas, County court for the settlement of Estates to July term for 1855. Whereas Alexander Rossy administrator of the Estate of Napoleon Shippard dec. has filed in said court an Exhibit of the condition of said Estate and his final account as administrator: duly sworn to.

The State of Texas, County court for the settlement of Estates to July term for 1855. Whereas Alexander Rossy administrator of the Estate of Friedrich Hahnbeck dec. has filed in said court an Exhibit of the condition of said Estate and his final account as administrator: duly sworn to.

The State of Texas, County Court for the settlement of Estates to July term for 1855. Whereas Alexander Rossy administrator of the Estate of J. M. Prellinger dec. has filed in said court an Exhibit of the condition of said Estate and his final account as administrator: duly sworn to.

Wholesale & Retail Dealer in General Merchandise. Liberal advances made on cotton or other produce consigned to him or to his friends in New-Orleans or New-York.

Die schnelle Wirkung. Radwan's Regulator's sind nach besten Wissen zu bereiten, wie Radwan's Blau Pulver, welches sich in Wasser auflöst...

Die schnelle Wirkung. Radwan's Regulator's sind nach besten Wissen zu bereiten, wie Radwan's Blau Pulver, welches sich in Wasser auflöst...